

**Christian Stewen: The Cinematic Child. Kindheit in filmischen und medienpädagogischen Diskursen**

Marburg: Schüren 2011, 250 S., ISBN 978-3-89472-736-9, € 29,90

Erachtet man Kindheit als das Produkt inszenatorischer Zuschreibungsprozesse, lassen sich anhand der medialen Inszenierungen des Kindes gesellschaftliche Diskurse nachzeichnen.

Wird insbesondere der Film als eine diskursive Deutungsstruktur eingeschätzt, dann lässt sich Kindheit im Film als filmisch inszenierter Effekt (‘Framing the Children’) darstellen. Die filmischen

Formen der Konstruktion von Kindheit sind nun beschreibbar als Prozesse gesellschaftlicher (Macht-)Verhandlungen. Die Figur des Kindes als ‚Platzhalter gesellschaftlicher Befindlichkeit‘ ist demzufolge als kulturell und sozial bedeutsames Motiv interpretierbar – sie stellt das Produkt einer gesellschaftlichen Projektion dar. Darum ist das Filmbild des Kindes das Erwachsenenbild vom Kind.

Auf dieser Basis entwickelt der Autor die ‚Figuration des Cinematic Child‘ als die gesellschaftlichen Vorstellungen darüber, wie Kinder – aufgefasst als kinematographische Denkfigur – und Kindheit zu sein haben, und er fragt sich, in welchen diskursiven Ordnungen Zuschreibungen von Realität und Fantasie für die Konstruktion von Kindheit bedeutsam werden. Darum durchleuchtet er die Konstruktionsmomente von Kindheit (‚Die Idee des Kindes‘) und ihre gesellschaftliche Kontextualisierung, wenn er danach fragt, welche Vorstellungen von Kindheit in Filmen inszeniert werden, welche formalästhetischen Gestaltungsmittel und Denkmuster dazu beitragen, ‚Kindheit herzustellen‘, inwieweit sich die Diskurse innerhalb gesellschaftspolitischer Funktionsweisen verorten lassen und ob solche Prozesse einer Gesellschaft helfen könnten, sich selber zu erkennen.

Indem Stewen die filmische Figuration von Kindheit diskursanalytisch beschreibt, möchte er zeigen, dass der Film weniger als Bedeutungsträger, denn als mediale Bedingung dafür dient, wie das Kind ‚gedacht‘ wird, mit welchen Stilmitteln Kindheit in Szene gesetzt wird und welche Vorstellungen

vom Kind prägend sind. Dabei geht es, was gerade an ‚Bruchstellen‘ erkennbar ist, auch um das im Film aufscheinende Verhältnis von Kind und Erwachsenem. In der Figur des Kindes im Film zeigen sich laut Stewen Ideen von Gewalt, Medien, Rechtssprechung, Konsum und sozialer Marktwirtschaft in einem kapitalistischen Gesellschaftssystem. (Vgl. S.19)

Der vorliegende Band weist eine Einleitung, vier grosse Abschnitte, betitelt mit ‚Fantasie‘, ‚Unschuld‘, ‚Geschichte‘ und ‚Störung‘ und eine Schlussbetrachtung auf. Als Untersuchungsgegenstand dient der populäre US-amerikanische Spielfilm der Jahrtausendwende.

Leider gelingt es Stewen nicht, den Beleg zu erbringen, dass Kindheit im Medium sozialer Aushandlungsprozesse beschreibbar ist, und dies v.a., weil er theoretisch unzureichend vorgeht und methodisch zu wenig genau veranschaulicht, wie er dies tut. Fünf Aspekte seien erwähnt:

1) Die überladene Fragestellung: Anstelle einer Vielzahl von Fragen, hätte eine vorgängige Reduktion auf eine oder zwei erkenntnisleitende Fragen der Studie mehr Aussagekraft verliehen (vgl. S.16). 2) Ein theoretisches Manko: Der Autor spricht immer wieder den Gedanken der Initiation an, ohne die sozialisationstheoretischen Aspekte zu beschreiben, die einer Theorie der Initiation ihr Gesicht verleihen. Wichtige sozialwissenschaftliche Ansätze der Initiations- und Übergangsforschung (van Gennep, Tyler) hat Stewen nicht rezipiert. 3) Das verständniserschwerende ‚sampling‘:

Stewen zieht eine Vielzahl von Filmen heran, deren Inhalt vorausgesetzt wird, die man also kennen muss, um zu beurteilen, ob die Diskursanalyse stimmig sei und die in mehrerlei Hinsicht als Belege dienen. Hier hätte eine konsequente Reduktion auf einige wenige, gut erklärte und inhaltlich-analytisch erschlossene Beispiele mehr gebracht als umfängliche Skizzen, die es ihres hohen Detaillierungsgrads wegen dem Lesenden erschweren, die Übersicht zu behalten. 4) Der Umgang mit der gewählten Methode: Was der Autor theoretisch erläutert, die Diskursanalyse, findet in den ‚empirischen‘ Teilen der Arbeit keine Entsprechung, erscheint ob der Fülle des herangezogenen Filmmaterials als oberflächlich durchgeführt und zeitigt demzufolge auch nicht belegbare Resultate in der, im übrigen inkonsistenten zusammenfassenden, Betrachtung am Schluss des Bandes. 5) Die auf inhaltliche Unsi-

cherheiten hinweisenden Begriffe: Sehr oft verwendet der Autor Begriffe, die einen Sachverhalt eher verschleiern, als ihn genau zu bestimmen. Dies ist bei der Lektüre ärgerlich, weil infolgedessen ‚argumentative Leerstellen‘ das Nachdenken verkleistern – etwa: ‚verschaltet sein‘, ‚sinnhaft werden‘, ‚eingeschrieben sein‘, ‚eingelassen sein‘.

Eingedenk der skeptischen Anmerkungen liegt eine negative Leseempfehlung nahe. Für die Lektüre des Buchs spricht die medienwissenschaftlich begründete Idee, in jüngeren Filmen die Idee des Kindes als gesellschaftliche Projektion zu diskutieren, was dann leider ohne die Rezeption sozialisationstheoretisch fundierter Konzepte und ohne einen wirklich konsistenten Rückgriff auf die ‚Geschichte der Kindheit‘ zu einem unbefriedigenden Ergebnis führt.

Hans-Ulrich Grunder (Solothurn)